

Ulrike Ackermann-Hajek (Nürnberg)

Feuerbach – Station Johannisfriedhof

Ludwig Feuerbach lebte seit September 1860 bei Nürnberg, nämlich im damaligen Vorort Rechenberg. Er zog mit großer Wehmut von der dörflichen Umgebung von Bruckberg in die Umgebung der Industriestadt Nürnberg.

Wie war es dazu gekommen?

Feuerbach hatte sich – vor allem wegen der politischen Lage und den Schwierigkeiten der Publikation – in den 1850-er Jahren auf die Quellenforschung konzentriert, so dass er 1857 das umfangreiche und sehr wissenschaftliche Werk „Theogonie nach den Quellen des klassischen, hebräischen und christlichen Altertums“ herausgeben konnte. Diesem Werk war aber kein großer Erfolg beschieden. So verbitterte Feuerbach mehr und mehr.

„Er will nämlich diesen Winter wieder etwas zutage fördern, um Geld zu schaffen, wie er sich ausdrückt, aber dazu ist eben Ludwig nicht der Schriftsteller, er arbeitet zu langsam...Er selbst hat es herzlich satt und ist darum oft unbeschreiblich verstimmt.“¹

Diese Zeilen aus dem Jahre 1859 charakterisieren die Situation der Feuerbachs in Bruckberg, die sich aber 1860 noch verschärfte: Die Porzellanfabrik ging in Konkurs, alle Ersparnisse gingen bei vergeblichen Rettungsversuchen verloren, ebenso das kostenlose Wohnrecht.

Mit Hilfe von Freunden, besonders dem Nürnberger Unternehmer Cramer-Klett, gelang es, das Sommerhaus der Familie Behaim in Rechenberg für die Familie Feuerbach zu mieten und den Unterhalt zu sichern.

Der Neuanfang in Nürnberg hätte die Lage verbessern sollen, aber er verschärfte die Situation noch. Die Wohnsituation behagte Ludwig Feuerbach nicht, sie verhalf ihm nicht zu Arbeitsstimmung.

1864 schreibt seine Frau z.B.: „Leider hat er durch diese Reise (nach Berlin) noch weit mehr einsehen gelernt, daß sein hiesiger Aufenthalt für ihn ein ganz verfehlter und unpassender sei. Das gebe auch ich zu, [er hat hier] geistige Anregung sehr wenig und Bücher zu seinem Studium ebensowenig ...Der erste Schritt hieherzuziehen, war ein Mißgriff, zu dem uns unsre Mittellosigkeit Veranlassung gegeben hat. Und jetzt ist kaum eine Änderung möglich. – /“²

Trotzdem muss Ludwig Feuerbach wohl in den 1860er Jahren häufiger „um unter Menschen zu sein“ verschiedene Gasthäuser besucht haben - allein oder mit seiner Familie – und er beteiligte sich in einem gewissen Umfang am Nürnberger Vereinsleben, z.B. auch am Förderverein des GNM, so dass er Zugang zu dessen Bibliothek hatte. In dieser schwierigen Zeit entstanden noch verschiedene Aufsätze, deren bedeutendster der „Über Spiritualismus und Materialismus, besonders in Beziehung auf die Willensfreiheit“ ist.

Die Tendenz der Politik Bismarcks bis hin zum preußisch-österreichischen Krieg 1866 erfüllte Ludwig Feuerbach mit Entsetzen. So verschob er eine lange geplante Erholungsreise zu seinem österreichischen Bewunderer und Briefpartner Konrad Deubler mit folgenden Argumenten:

„...Wer kann jetzt an eine Vergnügungsreise denken, vollends an eine Reise in das unglückliche, von einer so schrecklichen Niederlage betroffene Österreich? Wer hat jetzt überhaupt andere Gedanken als sich auf die politischen Ereignisse und die Abscheu und Ingrimm erregenden Zustände Deutschlands beziehende? Wir sind plötzlich um ein ganzes Jahrhundert zurückversetzt...“³

Diese trübe Stimmung wurde wohl auch durch körperliche Gebrechen verstärkt, wie Bertha 1867 an Bolin, seinen späteren Biographen, schreibt:

„Die Gemütsstimmung meines Mannes, das körperliche Herabkommen wirkten auch auf seinen Geist so störend, daß er sich zu keiner Tätigkeit ...entschließen konnte....Denken Sie das Peinliche für uns, dass er ein gänzlich Schweigen über seinen Zustand uns gegenüber bewahrte. Es war am ersten Februar, da überfiel ihn ein Schwindel...“⁴ [Hiermit beschreibt sie seinen ersten, leichten Schlaganfall.]

Die Reise ins Salzkammergut fand im Sommer 1867 statt und Ludwig Feuerbach erholte sich etwas. So begann er 1868 noch ein neues Buch: „Zur Moralphilosophie“, brach dieses aber bereits im Sommer wieder ab.

Seine eigene Sicht auf seine Lage fasste er im Frühjahr 1870 an seinen Freund Bolin so zusammen:

„Wie jedes Gewächs, jedes Tier hat auch der geistige Mensch seine Zeit, seine Grenze, die er nicht überschreiten kann. Ich kann und will daher keine neuen Aufgaben...zum Objekt mitschaffender Tätigkeit machen; ich kann nichts weiter tun, als meinen Sinn offen und frei ... zu erhalten...“⁵

1870 standen die Zeichen im deutschen Reich auf Krieg mit Frankreich. Dieser wurde am 19.7.1870 erklärt, am 20.7. – einen Tag nach der Kriegerklärung – erlitt Ludwig Feuerbach einen schweren Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr vollständig erholte. Er war danach körperlich und kommunikativ stark eingeschränkt, wie auch den Briefen seiner Frau zu entnehmen ist:

„Vor drei Jahren war er in einem ähnlichen Zustand, nur daß er diesen Schlaganfall im März und dieses Mal im Juli, 8 Tage vor seinem Geburtstag, bekam. Leider, daß es diese beiden Male gerade die edelsten Teile getroffen, daß daher sein Geist viel mehr leidet als sein Körper.“⁶

Feuerbachs Briefwechsel – vor allem der mit ausländischen Briefpartnern – lief von nun an über seine Tochter Leonore.

Ludwig Feuerbach starb am 13.9.1872 an den Folgen einer Lungenentzündung.

Am 15.9.1872 fand das Begräbnis statt, das zu einer Demonstration der Nürnberger Sozialdemokratie wurde. Vom 14.9. ist vom „Fürther

Demokratischen Wochenblatt“ ein Aufruf erhalten, wie er sicher auch in Nürnberger Zeitungen erschienen ist, dem „Kämpfer für die Befreiung des Volkes aus den Banden geistiger Sklaverei“ das letzte Geleit zu geben – und dem waren ca. 6000 Arbeiter aus Nürnberg., Fürth und anderen fränkischen Orten gefolgt. So war der Johannisfriedhof in ein Fahnenmeer getaucht und Reden wurden auch von Mitgliedern des Arbeitervereins gehalten.

Die eigentliche Grabrede hielt Carl Scholl, ein freireligiöser Prediger, der schon länger mit der Familie Feuerbach befreundet war.

Was hat uns dieser bedeutende Philosoph des 19. Jahrhunderts heute noch zu sagen? Er, der wohl nicht so gern gesprochen hat, wie Emma Herwegh schreibt: „Mir machte es den Eindruck, als koste ihn jedes Wort Geburtswehen, als müsse er's erfinden und wolle für die Wiedergabe seiner eigensten Gedanken nicht in den vorhandenen Sprach- und Phrasenschatz greifen...“⁷? Er hat uns viele seiner Gedanken in seinen Werken hinterlassen – und denen wollen wir uns jetzt zuwenden; passend zum Ort habe ich Ausschnitte ausgewählt über Leben und Tod, Leben nach dem Tod und Unsterblichkeit.

Anmerkungen:

¹ 11.11.1859 Bertha an Emma Herwegh, GW 22, S. 86.

² 1864 Bertha an Wilhelm Bolin, GW 22, S. 99.

³ GW 21, S. 256-257.

⁴ 8./9.2.1867, GW 22, S. 113.

⁵ Schriftenreihe der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft, 2/ 2012, S. 70.

⁶ Bertha am 15.9. 1870, GW 22, S. 121.

⁷ Schriftenreihe der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft, 2/ 2012, S. 68